**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 30 (1881)

Artikel: Drei Völker in Einem Hause : Lustspiel in 3 Aufzügen

Autor: Studer, G. Kapitel: Einleitung

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-124605

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Drei Völker in Linem Pause. Luftspiel in 3 Aufzügen.

Mitgetheilt und eingeleitet

bon

Brof. Dr. G. Studer.

## Einleitung.

n einem Schranke unserer Stadtbibliothek, welcher den handschriftlichen Nachlaß des bernischen Gesschichtsschreibers Ant. v. Tillier ausbewahrt, besindet sich ein dünner Quartband (H. X. 116), dessen erste Seite die Ausschrift trägt: Drei Völker in Einem Hause, Lustspiel in 3 Auszügen. Der Versasserist nicht genannt; wer aber je einige Zeilen des sel. Tillier unter Augen gehabt hat, der wird seine Handschrift überall leicht wiedererkennen. Die kleine Dichtung kann in belletristischer Hinsicht weder in der dramatischen Anlage, noch in der Oekonomie des Stückes große Ansprüche machen. Was ihr aber in historischer Beziehung einen undestreitbaren Werth verleiht und ihre, von dem Versasser gewiß nicht beabsichtigte Veröffentlichung rechtsertigt, das ist die durchaus naturgetreue, mitten aus dem Leben gegriffene und von

der genauesten Renntniß der Personen und Verhältnisse zeugende Schilderung des bernischen Patriziats in den letten Jahren der Restaurationsperiode. Es ist dieß eine der seither herangewachsenen Generation bereits fremd ge= wordene und somit der Geschichte verfallene Beriode un= seres Freistaates; sie lebt nur noch in der Erinnerung älterer Leute fort. Diese nun längst begrabene Zeit mit ben in ihren höheren Gesellschaftstreisen herrschenden Unsichten und Bestrebungen, ihren patriotischen Gesinnungen und engen Standesvorurtheilen dramatisch inscenirt, und in ihrer spezifisch bernerischen Gesellschaftssprache, gleichsam wieder vor uns aufleben zu feben, dürfte daher nicht allein für den Berner, sondern für den Rulturhiftorifer überhaupt, nicht ohne Interesse sein. Die Wahl des dramatischen Stoffes ist daher gewiß eine für uns späterlebende Leser recht glückliche zu nennen, und es ist nur zu bedauern, daß fie nicht einen begabteren Dichter und beffer geschulten Dramatiker gefunden hat.

Die Handlung spielt nämlich etwa gegen Ende des zweiten oder im Ansang des dritten Decenniums unseres Jahrhunderts und bewegt sich ausschließlich in dem Kreise der damals regierenden und in der höhern Gesellschaft den Ton angebenden Familien unserer Vaterstadt, nämlich in der Familie eines alt=Landvogts und eines noch im Amte stehenden Nathüherrn, unter den singirten Namen von Thierstein und von Faltenburg. Unter den Kindern des alt=Landvogts sind zwei, ein Sohn Eduard und eine Tochter Karoline, ganz und gar dem damals in jenen Kreisen herrschenden französischen Ton und französischer Sitte ver=fallen. Der Sohn ist Ofsizier in der königlichen Garde zu Paris, die Schwester hat ihre ganze Vildung einer französischen Gouvernante und einem längern Ausenthalte

in Genf zu verdanken. Beide haben ihre Muttersprache verlernt und sprechen nur noch französisch. Ihre Interessen konzentriren sich auf die Assembleen und Bälle, in welchen damals, nicht gerade zu ihrem pekuniären Vortheile, die patrizischen Familien mit dem in Bern residirenden und vor der Julirevolution hochgefeierten fremden Diplomaten wetteiserten.

Es war aber damals auch die Zeit, wo in Deutsch= land die Befreiungsfriege ein neues politisches Leben er= wedt hatten, wo namentlich auf Universitäten die deutsche Jugend mit einem glühenden Haß gegen Franzosen und frivoles mälsches Wesen ein bis zur Schwärmerei gestei= gertes Streben nach alter deutscher Art und Sitte, ihrem tiefen Ernste und ihrer Gemüthlichkeit, verband, wo zugleich die Sehnsucht nach Einigung der durch ihre Kleinstaaterei geschwächten deutschen Volksstämme und der Wunsch erregt war, daß das deutsche Kaiserreich in seiner vollen Pracht Herrlichkeit sich wieder erhebe und die Nation und den ihr gebührenden Rang unter den Völkern Europa's einnehme. — Ein dritter Sohn unseres alt = Landvogts, Rarl, hatte mährend eines dreijährigen Aufenthalts auf deutschen Universitäten diesen Beift in vollen Zügen ein= gesogen und kommt davon berauscht an eben dem Tage in die Heimath zurud, an welchem sich die Handlung des Studes eröffnet, und zwar in altdeutschem Rod, mallen= dem Haar, den Ziegenhainer in der Rechten und den Ropf voll reformatorischer Gedanken. Auch er hat seinen mütter= lichen Dialekt verlernt und spricht nur hochdeutsch: das Interesse für sein engeres Vaterland ift aufgegangen in den Träumereien der deutschen Burschenschaft, in die er sich hat aufnehmen laffen.

Obichon es nun natürlicher gemesen mare, wenn ber Verfasser diese Rolle, statt einem jungen Patrizier, einem in keinen Standesvorurtheilen aufgewachsenen jungen Mann aus der Mittelklasse zugetheilt hätte, so wird doch diese historische Unwahrscheinlichkeit dichterisch dadurch wieder gut gemacht, daß auf diese Weise jener spezifisch germa= nische Beist in unmittelbare Berührung und schneidenden Rontrast gebracht werden konnte mit dem exklusiv französi= ichen Wesen, das unter Rarls Standesgenoffen maßgebend Welche Fülle komischer Szenen bot sich hier dem Berfasser dar, wenn er den für deutsche Sitte, deutsches Volksthum und weltumgestaltende Ideen schwärmenden Jüngling mit seinen alten Vettern und Basen in Konflikt brachte und ihre sich diametral entgegengesetten Unschauungen sich gründlich migverstehen, verwirren und bekämpfen ließ; und welche ernsten Winke, daß man sich auf dem Wendepunkt einer absterbenden und einer eben jett anbrechenden neuen Beit befinde, tonnten unter biefe außerlich tomische Sulle versteckt werden! Der Verfasser hat es aber vorgezogen, eine ebenso einfältige, als aller Wahrscheinlichkeit entbehrende Liebesintrigue anzuspinnen, die am Ende mit einer Wechselheirath der Söhne und Töchter der beiden Fami= lien von Thierstein und von Falkenburg endigt. Der junge Deutschthümler findet in einer durch die eben damals in der deutschen Literatur sich geltend machende Romantik fentimental angehauchten Schwester seines Freundes, des jungen von Falkenburg, Emilie, eine mit ihm sympathi= firende Beliebte, mahrend der Bruder der letteren eine in der großen Welt wenig beachtete, aber im Sauswesen desto thätigere zweite Tochter des alt-Landvogts, Elise, zur Gattin mählt. Die für die fremden Diplomaten schwärmende Karoline dagegen wird durch den insolenten

Heirathsantrag des britischen Viscount Pimperton bestraft und zur Erkenntniß ihrer falschen Bahn gebracht.

3wischen ben zwei einseitigen Richtungen bes germani= schen und französischen Prinzips ist jener junge Falken = burg, ber auch mehrere Jahre im Auslande auf Reisen zugebracht hat, der Repräsentant einer vermittelnden, schweizerisch=vaterländischen Richtung, aber nicht so, daß er versöhnend zwischen die beiden extremen Parteien getreten wäre, sondern indem er in einem Zwiegespräche mit seinem Freunde Karl von Thierstein den Extravaganzen des jungen Schwärmers entgegentritt, und hinwieder seinen Bruder Eduard, den frangösichen Gardeoffizier und fein Welt= bürgerthum mit Wit und Laune ad absurdum führt. Es ist nicht zu verkennen, daß in der Rolle dieses jungen Falkenburg der Verfasser seine Meinung im Streite der politischen Meinungen und Bestrebungen seiner Zeit aus= spricht, und fie macht seiner verftändigen Mäßigung und feiner patriotischen Gefinnung alle Ehre.

Unbedeutend ist die Rolle des dritten, dem Anscheine nach aber ältesten der Söhne von Thierstein, Ludwigs, des Rommissionsschreibers. Er stellt jene Klasse des jungen Patriziats dar, welche weder auf auswärtigen Universitäten, oder auf Reisen, aber auch nicht in ausländischen Kriegs= diensten eine allgemeinere wissenschaftliche oder weltmän= nische Bildung sich anzueignen suchten, sondern mit hei= mischer Wissenskost zufrieden auf Kanzleien und öffent= lichen Bureaux sich auf die Routine der administrativen Staatsverwaltung vorbereiteten.

Es bleibt noch die Frage wegen des Verfassers zu erledigen. Denn obschon das Manustript unverkennbar von Tilliers Hand herrührt, so konnte es ja Tillier selbst nur abgeschrieben haben, und der Verfasser ein ganz anderer sein. Diefer Zweifel wurde aber glücklich gelöst burch bas mund= liche Zeugniß einer sehr achtungswerthen Dame, die sich noch gang gut erinnerte, wie ihr verstorbener Mann, ein Leistfreund Tilliers, der mit diesem und einigen andern Literaturfreunden ein Kränzchen bildete, in welchem solche Aufgaben gestellt wurden, das fragliche Stud als ein von Tillier herrührendes bezeichnet und oft davon gesprochen habe; und somit ift dieses Luftspiel in doppelter Beziehung, nicht bloß wegen seines Gehaltes, sondern auch seines von dieser belletristischen Seite ber literarischen Welt noch ganz unbekannten Verfassers megen, eine mahre Kuriosität. Nur erlaube ich mir schließlich noch die Vermuthung, daß die beiden föstlichen Szenen mit der alten Bafe Brigitte, deren Namen auch nicht auf dem Personenregister erscheint, von einem anderen Mitgliede jenes Rranzchens erft später eingelegt sein möchten. Und wenn man noch weiter nach ihrem Urheber fragen wollte, so glaube ich darin nicht ohne Wahrscheinlichkeit ben Geift und humor des spätern Regierungsrathes Joh. Gottlieb Wyß zu erfennen.